



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Preußen und die die Handelskrisis.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Preußen und die Handelskrisis.

Das Ende des Jahres 1857 wird noch der nächsten Generation als eine Zeit des Leidens und der Aufregung in Erinnerung sein. Ein Orkan wirft in der Welt des Handels die ältesten und sichersten Häuser wie dürre Blätter zu Boden, das Glück ungezählter Familien, welches festgewurzelt schien, wie die Stämme des Waldes, wird durch ein Ungewitter zerschmettert, wie nicht jedes Jahrhundert eines erlebt. Daß eine Geldkrisis bevorstehe, war seit anderthalb Jahren vorauszusehn, und es gehörte keine große Weisheit dazu, das Unheil zu prophezeien. Wie sehr auch politische Ereignisse — der massenhafte Abfluß des Silbers nach dem Orient, Unregelmäßigkeit in der Geldströmung der europäischen Staaten als Folge des türkischen Krieges — das Uebel vergrößert haben mögen, die Hauptursache der Calamität lag nach allgemeiner Annahme in den gewaltigen und plötzlichen Schöpfungen der Speculation und in der dadurch hervorgerufenen übermäßigen Anspannung des kaufmännischen Credits. Doch wie in dem Umlauf des Blutes durch den menschlichen Körper noch Manches geheimnißvoll ist, so sind auch die Erscheinungen in der großen Strömung des Geldes nicht ohne Mysterien, welche der Nationalökonom nicht vollständig zu erklären vermag.

Auch die Geldkrisis dieses Jahres bietet mehre eigenthümliche Erscheinungen. Man durfte erwarten, daß bei ihrem Eintreten zuerst die Speculanten der Börse, das verächtlichste Geschlecht der Industriellen, fallen müßten, daß ihnen die unsolidesten der neugegründeten Banken und Creditanstalten in schnellem Sturz folgen würden und daß eine allgemeine Geldklemme sich zunächst in den untern Kreisen des Verkehrslebens, unter den kleinen Capitalisten, den Consumirenden und Handwerkern zeigen und von ihnen aus allmählig den großen Waaren- und Productenhandel ergreifen würde. Grade das Gegentheil trat ein. Zwar eine Anzahl Börsenspieler fiel sehr bald nach dem Weichen der Course. Aber die nächsten Wege, auf welchen das Unheil hereinbrach, waren die alten sicheren Kanäle des Großhandels. Einige starke Handelsartikel, Seide, mehre Colonialwaaren fielen plötzlich im Preise, nachdem sie seit fast zwei Jahren in die Höhe gegangen waren und eine zu sehr gesteigerte Speculation auch bei sonst soliden Häusern hervorgerufen hatten. In Nordamerika, wo das Geld

auf einem ungeheuern Gebiet auch bei gesunden Handelsverhältnissen seltner ist als in Europa, und wo jede Stockung im Umlauf desselben noch viel verderblicher wirkt, wurde die Geldnoth zuerst als ein nationales Unglück fühlbar, die zahlreichen Banken der Staaten brachen mit lautem Getöse zusammen, allgemeines Mißtrauen vernichtete den Credit und so erhielt die Geldkrankheit dort zuerst den Charakter einer Seuche, welche viele tausend Firmen umwarf und die V. Staaten mit den größten socialen Gefahren bedrohte. Es ist bekannt, wie diese Krankheit den Handel Englands und des europäischen Continents mit nicht geringerer Heftigkeit ergriff. In dieser ganzen Zeit bis gegen Ende November tobte sie fast nur in den höheren Regionen der Handelswelt. Und wir erlebten die einzige Erscheinung, daß im Großhandel baar Geld selbst gegen 10 Proc. Zinsen schwer zu haben war, während der Bauer seine aufgesammelten kleinen Capitalien dem Nachbar gern zu 3 ja 4 Proc. lieh und z. B. die Vorschußvereine der Handwerker in Mitteldeutschland gegen die herkömmlichen Zinsen mehr Geld erhalten konnten als sie bedurften. In den kleineren Verkehrskreisen war so noch lange rührige und gesteigerte Thätigkeit sichtbar, als der Geldmarkt schon unter den verderblichen Wetterschlägen zuckte. Wir wußten, daß die Geldnoth uns kommen würde, aber nicht jeder wird vermuthet haben, daß sie vorzugsweise so von oben nach unten ihren zerstörenden Weg machen würde. Denn grade der kleine Capitalist hatte sich, so schien es, am verhängnißvollsten für sein Wohl bei den neuen Speculationen betheiliget, und die Unterlage aller Productionen, die landwirthschaftliche, mußte voraussichtlich am massenhaftesten durch die Kündigung von Hypotheken=Capitalien getroffen worden. Aber es ist immer noch ein relatives Glück für die Nation, daß der Einbruch so schnell und gewaltig war. Zwar wird dadurch Noth und Elend aus den Kreisen der Fabrikarbeiter und kleinen Producirenden nicht fern gehalten werden und die deutsche Landwirthschaft wird Jahre brauchen, um die Noth zu überwinden, welche ihr der Mangel an Capitalien zu bereiten anfängt, aber es wird allerdings durch eine schmerzliche Operation jetzt eine Masse von ungesunden Unternehmungen und schlecht fundirten Speculationen auf einmal vernichtet werden. Es läßt sich annehmen, daß im Durchschnitt doch kaum die Hälfte der Milliarden eingezahlt sind, welche nur in Deutschland für zum Theil sehr unsolide Actienunternehmungen gezeichnet sind. Es ist kein Unglück, wenn ein Theil dieser Unternehmungen zu Grunde geht, bevor bethörte Actionäre das ganze gezeichnete Geld hineingeworfen haben. Es ist ein schmerzliches Unglück, daß viele Häuser ersten Ranges jetzt mühsam um ihr Leben kämpfen und von den Börsen verschwinden, deren Stolz sie vielleicht durch mehre Generationen waren, aber für den Handelsstand und für das nationale Vermögen ist ihr Sturz eine bittere und doch heilsame Lehre. Denn aus ihrer Noth wird nur zu klar, daß auch von den ehrenhaftesten

Häusern der persönliche Credit unmäßig benutzt worden ist und daß die zu hoch gesteigerte Unternehmungslust auch in ehrlichen Geschäften zum Verderben führen kann. Intelligenz und persönliche Tüchtigkeit des Kaufmanns reichen nicht aus, seinen großen Unternehmungen solide Basis zu geben, wenn ihnen die letzte Unterlage, das entsprechende Capital, fehlt. Theuer bezahlt der Deutsche, daß viele seiner berühmtesten Firmen diese alte Lehre vergessen haben.

In diesen Wochen, wo jede Post dem Geschäftsmann Finsteres und Gefährliches meldete und seine Thätigkeit mitten im Frieden nach einer gesegneten Ernte so angstvoll war, wie kaum zur Zeit eines verwüstenden Krieges, hat kein Ereigniß in der Handelswelt so viel Aufsehen gemacht als die Noth Hamburgs, das hamburgische Staatsanlehen von 10 Millionen M. B., und die Stellung, welche die preussische und östreichische Regierung zu dieser Anleihe eingenommen haben. Die Weigerung Preußens und die Bereitwilligkeit Oestreichs werden als politische Acte von großer Bedeutung angesehen. Preußen hat weniger in der Presse, welche in politischen Fragen sich jetzt mit sehr natürlicher Vorsicht vernehmen läßt, aber wol in der öffentlichen Meinung wieder eine unleugbare Niederlage erfahren, und Oestreich hat einen von den glänzenden Erfolgen durchgesetzt, welche zwar in ihren letzten Folgen diesem Staate nichts zu nutzen scheinen, wol aber die Wirkung haben, den Rival Preußen in Schatten zu stellen. Bei ruhiger Erwägung des Sachverhältnisses wird sich nicht verkennen lassen, daß die preussische Regierung, welche sich jetzt in der unbequemen Lage steht, sogar mit einer Erklärung seines Ministerpräsidenten auf der Defensivse zu stehen, zwar die Vorwürfe nicht verdient, welche ihr gemacht werden, wol aber andere, während Oestreich ebensowenig auf das Lob Anspruch hat, welches seinem deutschen Patriotismus gezollt wird, allerdings aber auf ein anderes.

Zwar setzt die Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten nicht das eigentliche Sachverhältniß auseinander, indeß ist dasselbe von Hamburg und Berlin aus der Handelswelt kein Geheimniß geblieben. Die preussische Regierung hatte, als ihr zunächst der Antrag gemacht wurde, dem Staate Hamburg 3 Millionen zu leihen, sich nur erboten, ein Filial ihrer Bank in Hamburg zu errichten, um den dortigen Geschäften die durch möglichst liberale Thätigkeit des Institutes zu erreichende Hilfe zu verschaffen. Doch sollte die Zweigbank allein im einzelnen Falle entscheiden, ob sie Hilfe zu leisten habe. Es ist klar, daß Hamburg, welches eine Staatsanleihe verlangte und die Verwendung derselben selbstständig vornehmen wollte, darauf nicht eingehen konnte. Die preussische Regierung stellte auch noch bei diesem Hilfsanbieten die Gegenforderung, daß Hamburg das Verhältniß der eignen Mark B. zum preussischen Gelde gesetzlich feststellen und die preussischen Kassenscheine und Banknoten zu diesem normirten Satze jederzeit in seinen Kassen annehmen solle. Es

scheint uns, daß eine solche Bedingung zu stellen nicht praktisch war. Wenn Preußen wirklich der Bedrängniß Hamburgs wesentliche Hilfe leisten konnte, so war bei der dadurch sicher entstehenden Connivenz der Hamburger und dem Einfluß, welchen die preussische Bank und der preussische Staat auf Hamburg erhalten mußte, nicht nur dieser, sondern noch größerer Vortheil in sichere Aussicht gestellt.

Eine andere Frage ist, ob Preußen überhaupt in der Lage war zu helfen, ohne dem Geldverkehr des eignen Landes ernste Unannehmlichkeiten zu bereiten. Der preussische Staat konnte für den Augenblick Millionen in Silber nicht sogleich anders mobil machen, als wenn er sie aus der preussischen Bank nahm, einem Staatsinstitut, welches aber allen Bedingungen einer solventen Bank unterliegt. Hätte Preußen 10 Millionen Silber aus seiner Bank gezogen, so hätte es, wie schon von anderer kundiger Seite bemerkt worden ist, auch den auf diese Baarsumme fundirten Betrag von 30 Millionen Noten aus dem Verkehr ziehen müssen und dies wäre in einer Zeit, wo die Leistungsfähigkeit der Bank in Preußen selbst aufs Höchste angespannt wird, allerdings nicht ohne große Unbequemlichkeiten möglich gewesen. Oestreich dagegen war in ganz anderer Lage, die östreichische Bank ist ein Privatinstitut, welches seit fast zehn Jahren durch die übermäßigen Anforderungen, welche einst der Staat an dasselbe gemacht hat, in den Zustand von Insolvenz versetzt worden ist. Die Liquidation der Bank hat der Staat dadurch verhindert, daß er den Banknoten Zwangscours gab. Deshalb ist die Bank in der abnormen Lage, daß es ihr nicht viel darauf ankommt, 10 Millionen Silber auf ein Jahr zu entbehren, sie braucht deshalb nicht eine Fünfguldennote aus dem Verkehr herauszuziehen. Dieser abenteuerliche und in seinem letzten Grunde durchaus unsolide Zustand des östreichischen Instituts machte die Anleihe für Oestreich leicht. Dazu kam, daß die kaufmännischen Verbindungen der größten östreichischen Häuser mit einzelnen hamburger Firmen von der Art sind, daß die östreichische Regierung nicht bloß das Interesse hatte, ihre eignen Geldleute vor dem Falle zu bewahren, sondern auch ihre Silberlieferanten in Hamburg zu conserviren, deren Thätigkeit für die östreichische Regierung, wie man in Hamburg annimmt, nicht unbedeutend dazu beigetragen hat, den Baarfond Hamburgs zu schwächen. So glich, wenn es erlaubt ist, die zwei größten Regierungen des Bundes mit Handelshäusern zu vergleichen, Preußen einem umständlichen und unbequemen, aber gewissenhaften Hause von unbefrittener Solvenz, dem der Muth fehlte, in einer schweren Zeit etwas aufs Spiel zu setzen, um ein großes Geschäft zu machen, Oestreich dagegen einem gemüthlichen und alten Hause, welches zwar seinen eignen Verbindlichkeiten seit Jahren durchaus nicht gerecht geworden ist, aber die Behendigkeit hat, durch eine schnelle Operation sein Renomé zu verbessern und dadurch seine eignen Angelegenheiten auf gute Wege zu

bringen. Es ist Grund anzunehmen, daß sein Credit, so wie die Course seiner Effecten durch die gegenwärtige Verminderung seines Bankvermögens eher gesteigert als verringert werden.

Nun ist leider wahrscheinlich, daß die preussische Regierung Recht hatte, wenn sie annahm, daß selbst 10 Millionen noch nicht ausreichen werden, um das zerrüttete Geschäftsleben Hamburgs wieder herzustellen. Und auch die Erwägung soll unangefochten bleiben, daß einzelne der größten hamburger Firmen nicht ohne schweres Verschulden und nicht ohne eine dem preussischen Verkehr nachtheilige Thätigkeit in die Lage gekommen sind, welche den hamburgischen Staat jetzt veranlaßt, sie zu stützen. Und es ist vollends begreiflich, daß solche Gründe bei den gegenwärtigen Mitgliedern des preussischen Ministeriums nicht wenig zu dem Entschlusse beigetragen haben, die Hilfe des Staates zu versagen.

Auch ist für Preußen aus andern Gründen in diesem Augenblicke kaum möglich, eine kühne und planvolle Politik nach Außen zu verfolgen. Das Mandat des Prinzen von Preußen beschränkt seine Regierung immer noch auf die Erledigung des Nöthigsten und principiell scheint sich der künftige König Preußens in diesen Monaten des Interregnums jeder selbstständigen Regierungsmaßregel von tiefgreifender Bedeutung zu enthalten. So wird man, Persönlichkeiten und Verhältnisse berücksichtigend, wol begreifen, daß Preußen in diesem Falle so gehandelt hat, vielleicht nicht anders handeln konnte, aber man wird diese Sachlage im Interesse Preußens und Deutschlands doch tief beklagen.

Und es sei hier gradezu ausgesprochen, daß Preußen es für ein gutes Geschäft halten mußte, dem Staate Hamburg nicht 10 Millionen Mark Banko, sondern 10 Millionen Thaler zu leihen, und für ein noch besseres, wenn Hamburg 20 Millionen nöthig hatte. Und es sei auch ausgesprochen, was damit zusammenhängt, daß Preußen durch seine politischen Unfälle seit dem Jahr 48 nicht so viel verloren hat, als es in den beiden letzten Jahren auf ebenso unmerkliche als unwiderstehliche Weise hätte wieder gewinnen können. So lange die jetzige Generation der Preußen lebt, wird sie an einige Tage der preussischen Geschichte seit dem Jahr 48 nicht denken, ohne eine stille Schamröthe auf den Wangen zu fühlen. Aber denselben preussischen Staatsmännern, die an einigen dieser Tage eine verhängnißvolle Rolle gespielt haben, war seit den letzten Jahren Gelegenheit gegeben, für alle Zeit dies vergessen zu machen und auf einem indirecten, aber sicheren Wege den Zollverein zu einer einheitlichen Macht zu erheben, das gesammte kaufmännische und industrielle Leben Deutschlands enge mit Preußen zu verbinden, die Regierungen der einzelnen Staaten selbst wider ihren Willen in seine Bahnen zu ziehen, und als Vertreter und Beschützer der Industrie und des Handels die öffentliche Mei-

nung Deutschlands und die Achtung Europas wieder zu gewinnen. Daß von alle dem das Gegentheil geschehen ist, daß die preussischen Beamten durch eine Reihe ängstlicher, mürrischer, hochfahrender und doch nur halber Maßregeln das Preussenthum in Deutschland unpopulärer gemacht haben, als es je war, ohne doch dem Handel und Verkehr des eignen Staates wesentlich zu nützen; daß sie durch ein solches Verhalten kleineren Staaten auch in Handel und Industrie das Recht zu einer selbstständigen und unpreussischen Politik gegeben haben, dies und alles was daraus folgt, ist tief zu beklagen.

Die Wege, auf welchen Preußen in den letzten Jahren hohe Erfolge in Deutschland hätte erringen müssen, waren eine liberale Bankpolitik, die größte Zuvorkommenheit gegen die kleineren Regierungen in ihren Geld- und Verkehrsinteressen, wohlwollende Aufmerksamkeit auf die neuen Geldinstitute, welche zum Theil mit preussischen Capitalien begründet sind, endlich eine enge Verbindung aller dieser Actienunternehmungsinstitute mit dem preussischen Geldmarkt. Immerhin konnte ein oder das andere unter fremdem zweideutigen Einfluß stehende Geldinstitut ausgeschlossen werden. Wol aber war es für Preußen möglich, in diesen letzten zwei Jahren ein allgemeines deutsches Banksystem zu gründen, eine einheitliche Geldmacht, welche die Capitalien und Interessen der ganzen Nation beherrscht hätte. Und das war nicht einmal schwer. Alle neuen Banken mit wenigen Ausnahmen waren auf Preußen als das größte Circulationsterrain angewiesen. Die meisten hätten in den ersten Monaten ihres Bestehens mit Vergnügen in Statuten und Personal an Preußen Concessionen gemacht, welche ihre eigne Thätigkeit sichern mußten; die unabhängiger oder eigenwilliger würden der großen Wucht einer Vereinigung bald nachgegeben haben. Aber um dieses Resultat zu erreichen, dessen kaum zu übersehende Consequenzen jeder Geschäftsmann einseht, war grade das entgegengesetzte Verfahren von dem nöthig, welches Preußen eingeschlagen hat. Zunächst hat die preussische Regierung in dem eignen Lande die Entwicklung des Banklebens zu Gunsten eines großen und soliden, aber ungefügigen Staatsinstituts nach Kräften niedergehalten. So lange in Preußen Handelskammern existiren, sind fast aus allen Provinzen Wünsche und Gesuche wegen Errichtung von Privatbanken eingelaufen. Vielfach hat sich eine gerechte Unzufriedenheit mit den Einrichtungen der preussischen Bank und ihrer Filiale kund gethan, welche letztere nur zu lange förmlich, pedantisch, unbequem und vor allem durchaus ungenügend für die Verkehrsbedürfnisse waren. Immer hat die Regierung das falsche Princip verfolgt, die Privatbanken als Rivale eines Lieblingsinstitutes entweder ganz zu hindern, oder, wo sich dieselben nach langen Kämpfen ja durchgesetzt haben, in ihrer Wirksamkeit zu beschränken. Man kann zugeben, daß eine große Staatsbank für die preussische Regierung Vortheile hatte, welche aufzugeben unweise gewesen wäre.

Aber es war wol möglich, daß eine Anzahl solider Privatbanken in den einzelnen Provinzen in freundlichem Geschäftsverkehr neben der Staatsbank bestand. Hätte seit dem Jahr 1850 eine solche normale Entwicklung großer Geldinstitute in Preußen Begünstigung statt jedes Hemmnis erfahren, so wären die meisten der neuen mitteldeutschen Geldinstitute nicht entstanden. Die nichtpreussischen Capitalisten wären ebensosehr den preussischen Banken zugeströmt, als später preussische Capitalisten gewinnbringende Anlage in den nichtpreussischen Actienunternehmungen suchten.

Aber als nun in den letzten Jahren eine hoch gestiegene Unternehmungslust die gefälligere Gesetzgebung kleinerer Staaten zu Bankspeculationen benutzte, selbst da war es für Preußen noch nicht zu spät, diese Institute mit sich zu verbinden, und dieselben, indem es dem Zeitdrange entgegenkam, leise zu leiten. Aber auch diesen Unternehmungen gegenüber hatten die ersten Beamten Preußens keine höhere Empfindung als anspruchsvolle Kälte und Abneigung, und keinen höheren Muth als den der Defensiv. Der preussische Handelsstand hatte seit Jahren mit Besorgniß die Circulation des fremden Staatspapiergeldes, wie der Scheine einiger ältern Privatinstiute, welche auch in Preußen stark circulirten, betrachtet, und der Regierung angelegen, die Circulation desselben zu beschränken. Eine genauere Betrachtung mußte ergeben, daß die Summe des nichtpreussischen Staatspapiergeldes in der That nicht übermäßig groß war, und daß ein Theil der Privatjettel, z. B. die sächsischen Bank- und Eisenbahnscheine nicht weniger sicher waren, als irgend ein preussisches Zettelgeld. Indes konnte niemand die preussische Regierung tadeln, wenn sie in einer speculationsfüchtigen Zeit für das Wohl ihrer Staatsbürger sorgte und durch Verträge in den einzelnen Staaten so wie durch Einlösungsklassen das sichere Papiergeld der Nachbarstaaten privilegirte, das etwa unsolide durch einen Act der Gesetzgebung ausschloß. Statt dessen begann sie mit dem allgemeinen Verbot und bewies den Reclamationen einiger Staaten z. B. Sachsens gegenüber nichts weniger als Zuvorkommenheit. Bald darauf wurde auch das Papiergeld aller fremden Banken verboten. Ein lauter Schrei des Unwillens ward durch ganz Deutschland gehört. Die kleineren Staaten waren genöthigt, dem Beispiel Preußens zu folgen, um nicht durch die Masse des vertriebenen Papiergeldes, das jetzt massenhaft in ihr Territorium hereinströmte, in Unannehmlichkeiten zu kommen. Ein allgemeines Verbarricadiren begann. Der deutsche Geschäftsverkehr erinnert jetzt an die Zeiten des heiligen römischen Reiches. Die Thätigkeit der neuen Banken ist auf das peinlichste beschränkt, der gesammte Handel und nicht weniger der kleine Verkehr des Marktes wird empfindlichst verirt, jeder Reisende kann in die Lage kommen, drei bis viermal das Papiergeld seiner Brieftasche wechseln zu müssen. Ein neues unerfreuliches Geschäft ist den Geldwechslern geworden, der Handel mit fremden

Kassen- und Bankscheinen. Und dieser klägliche Zustand scheint dauernd zu werden. Alle Welt klagt und schilt auf Preußen. Nicht am wenigsten verlegt waren die deutschen Regierungen, denn ihnen wurden durch solchen Vorgang Preußens ernste Unannehmlichkeiten bereitet. Gefränkt wie einige derselben mit Recht sind, haben sie sich in ihrem Gebiet unabhängig von Preußen zu schützen gesucht, und es ist einzelnen vortrefflich gelungen. Die zu späten Versuche Preußens, eine nachträgliche Verständigung mit einzelnen Regierungen durchzusetzen, scheiterten, wie sich voraussehen ließ. Mit höflicher Kälte haben sich diese geweigert, jetzt mit Vorschlägen der preussischen Regierung entgegenzukommen.

Bei solcher Sachlage und einer Stimmung, welche so allgemein gegen Preußen gereizt ist, wird die Geschichte des hamburger Anleihsens vielen eine willkommene Veranlassung, Preußen und Oestreich zum Nachtheil des ersteren zu vergleichen. Ein abfälliges Urtheil über den letzten preussischen Entschluß hat aber allerdings nur von dem Standpunkt Berechtigung, den die meisten der Tadler nicht einnehmen. Nur der, dem Preußens Einfluß und Größe wahrhaft am Herzen liegt, hat ein Recht, die Vorsicht, welche seine Regierung in dieser Angelegenheit bewiesen hat, unter dem Hinweis auf eine große preussische Politik zu beklagen.

Der Sieg der Liberalen in Belgien.

2.

Das Wohlthätigkeitsgesetz war durchaus keine absolute Neuerung. Der Entwurf desselben war nur die förmliche Ausprägung des Princips der Gesetzgebung, welches Belgien seit einem halben Jahrhundert regiert und es stand im Einklang mit den Grundsätzen der ausländischen Gesetzgebungen und mit den nationalen Ueberlieferungen. So die Klerikalen in den Ergießungen ihrer Entrüstung über ihre Niederlage.

„Dieses unsern geschichtlichen Ueberlieferungen getreue und mit den Gesetzgebungen der meisten Nationen übereinstimmende Gesetz hatte außerdem das Verdienst, sich dem Geiste unsrer Verfassung und unsrer organischen Gesetze vollkommen anzupassen.“ So das Ministerium, als es sich dem König gegenüber in Betreff der Reinheit seiner Absichten zu vertheidigen hatte.

Den Liberalen hingegen erschien das Gesetz verdächtig, schon weil es von der Priesterpartei mit besonderm Eifer gutgeheißen wurde. Man sah auf der Linken darin das Streben der Reaction gegen die modernen Ideen und Institutionen unterstützt, in seinem mildthätigen Zweck einen Vorwand zur Wiedererweckung